

Was rettet die Rechte?

VON JOSEF JOFFE

Rosa gefärbt präsentiert sich derzeit die politische Landkarte zwischen Berkeley und Berlin – wie einst ein Großteil des Globus, als Rosa noch das britische Imperium symbolisierte. Fast überall hat die Linke am Ende dieses Jahrhunderts triumphiert: in Amerika und Kanada, in England und Frankreich, in Deutschland und Italien. Eine historische Wende, ein langfristiger Links-Trend?

Das Tableau ist natürlich so simpel nicht. Die ideologische Kluft zwischen der anglo-amerikanischen Linken und etwa dem orthodoxen schwedischen Sozialdemokraten Göran Persson ist tiefer als das Kattegat. In Schweden frißt der Staat noch immer 60 Prozent des Sozialprodukts, während die Staatsquote in den USA bei 35 und in England etwas über 40 Prozent liegt. Derweil Schweden in der Weltreichstumstabelle von Platz 5 auf 15 abgesackt ist, dürfen Clinton und Blair mit den Früchten protzen, die ihre konservativen Vorgänger gesät haben. Reagan und Thatcher haben 1979/81 den brutalen Anpassungsprozeß begonnen, der Amerika Vollbeschäftigung und England etwa die halbe Arbeitslosenrate der EU beschert hat. Folglich führen Bill & Tony linke Parteien an, die in der Wirtschaftspolitik weit rechts von europäischen Christdemokraten stehen.

Es gibt einen natürlichen, aber nicht gottgegebenen Grund, warum die Linke überall gewonnen hat: weil die Rechte so lange geherrscht hat – 18 Jahre Thatcher-Major, 12 Jahre Reagan-Bush, 16 Jahre Kohl-Kohl. Man war ihrer einfach überdrüssig geworden; vielleicht hätte 1998 sogar Johannes Rau gewonnen. Dennoch, auch wenn ideologische Haken-schläge und die *Winds of Change* der Linken kräftig geholfen haben, bleibt das Fazit: Es geht der Rechten nicht gut (mit Ausnahme der US-Republikaner). Warum, und wie könnte sie sich erholen?

Ein Problem ist die Kehrseite des Erfolges: Je länger die Herrschaft, desto platter die Gefolgschaft. Das ist die knochenbrechende Hypothek, die Charismatiker wie Thatcher und Leitbullen wie Kohl ihren Parteien hinterlassen haben: Die Rivalen sind gemeuchelt, die Erben gefügig. Gegen den jungen William Hague wirkt selbst John Major wie ein Churchill. Wo die Christdemokraten noch länger regiert haben, wie in Italien, sind sie an Arroganz und Korruption schlichtweg zugrundegegangen. Die DC gibt es nicht mehr; die französische Rechte zerfällt jeden Tag ein wenig mehr.

Dies erklärt aber noch nicht, warum die Linke gewonnen hat. In Kontinentaleuropa liegt die Erklärung auf der Hand: weil sie den von Globalisierung und Technik-Revolution geprägten Wählern ein *konervatives* Gesicht gezeigt hat. Der Staat wird es richten, lautete die beruhigende Botschaft, aber ohne Opfer zu for-

dern oder gar den Wandel zu entfesseln. Es könne alles beim Alten bleiben – und mit voller Lohnfortzahlung. Selbst da, wo die Wende im Programm stand, etwa beim Atomausstieg, wird nach hundert Tagen erst einmal die Pause verkündet. Schutz und Bewahrung ist die Devise, aber im Gestus des Modernen.

Was haben Christdemokraten und Konservative dem entgegenzusetzen? Vorweg zwei Versuchungen, denen sie sich besser versagen sollten. Die eine ist der Kulturkampf: gegen Abtreibung und für Sittenstrenge. Das wird nicht funktionieren, weil das Gros der Bevölkerung eine immer größere Privatsphäre für sich reklamiert. Die andere Versuchung ist der Nationalismus: Anti-Europa plus Anti-Einwanderung. Auch das ist kein Rezept. Zwar erscheint vielen Europa als zu teuer, anonym und bürokratisch, aber das Prinzip der Integration ist längst in der europäischen Seele verankert. Fremden-Abwehr? Die hat schon etwas mehr Resonanz, aber erstens kann kein europäisches Land ohne Einwanderung überleben, und zweitens ist der Rassismus nicht nur häßlich, sondern auch untauglich – siehe den Zerfall der Le-Pen-Bewegung in Frankreich und die armselige Existenz der Repts in Deutschland.

Was bleibt den regenerierten Mitte-Rechts-Parteien? Sie müssen einen glaubhaften Gegenentwurf zur Beharrung entwerfen, und zwar einen, der die Wähler nicht verschreckt, sondern von der Notwendigkeit des Wandels überzeugt. Tatsächlich wird die Arbeitslosigkeit in Deutschland, Frankreich und Schweden nicht sinken, solange nicht die Steuerlast und der Staat überhaupt zurückgefahren werden, solange der Service-Sektor, dort wo die meisten Jobs im 21. Jahrhundert entstehen werden, von Regulationen umstellt bleibt. Selbst Keynes-hoch-drei wird nicht helfen, wenn die hochgepuschte Nachfrage auf starre Märkte trifft. So schwer dürfte es nicht sein, *für* den Markt zu sprechen, obwohl der hier so gerne verteufelt wird. Man muß nur auf die sinkenden Preise der Telekom verweisen. War das Bundespost-Monopol wirklich besser?

Wo die Linke auf Beharrung setzt, bleibt der Rechten nichts anderes übrig, als eine Kultur des Wandels zu predigen und sich von den Le Pens abzugrenzen. Das brächte dem Gemeinwesen einen dreifachen Vorteil. Der Wähler hätte beim nächsten Mal eine klare Wahl. Zweitens: Je mehr die Kultur des Wandels greift, desto geringer die Chancen der Rattenfänger, die gegen das Fremde aufspielen, weil es das Neue, das Unvertraute verkörpert. Schließlich: Eine Kultur des Wandels muß allein schon deshalb her, weil Europa mit den Rezepten von gestern, so erfolgreich sie auch waren, nicht mehr genesen kann.